

Hochschulen sind keine Inseln, die ihren Aufgaben ohne Verbindung zu der sie umgebenden Welt gerecht werden können. Praxisorientierte Arbeit ist der eine Teil solcher Verbindungen und sorgen oft auch für dringend erforderliche Drittmittel, während Kontakte mit anderen Hochschulen meist keinen finanziellen Gewinn abwerfen, dafür aber unmittelbar der Lehrtätigkeit zugute kommen, weil durch pädagogische Puralität der Blick geweitet wird. In seiner Begrüßung zu einem Konzert in der Musikhochschule unterstrich deshalb Rektor Ekkehard Klemm, dass Internationalität der Hochschulkontakte für sein Haus ein hohes Gut ist und Veranstaltungen wie diese Beispiele lebendiger Partnerschaft sind. Die jedoch gilt es, mit Leben zu füllen, was für ein Konzert im Rahmen der tschechisch-deutschen Kulturtrage 2012 kein unüberwindbares Problem ist. Mit der Nordböhmischen Philharmonie Teplice war dann auch gleich ein ganzes Orchester zu Gast und bot den Stipendiaten der Brücke/Most-Stiftung und des DAAD Arbeitsbedingungen, die denen nach Ende der Ausbildung nahekommen. Die Mitglieder des 1838 gegründeten Orchesters sind erfahren und anpassungsfähig genug, um an einem Abend unter vier verschiedenen Dirigenten akzeptable Leistungen zu bieten. Ob in allen Fällen optimale Leistungen möglich waren, bleibt eine unbeantwortete Frage. Wenn es hier und dort Mängel gab, kann das auch an den Dirigenten und an den Beschwerden einer Reise unter plötzlich ausbrechenden winterlichen Straßensituationen gelegen haben.

Eine Spur zu kompakt geriet die Ouvertüre zu Mozarts „Idomeneo“, bei der Jacobus Gladziwa nicht alle Differenzierungen der Partitur ausschöpfte. Bessergelang Mozarts einzige und ursprünglich für einen Kastraten komponierte Arie „Ombra felice“ KV 255. Der Altistin Aneta Petrasová ging es vorrangig um die Dramatik in dieser nahezu unbekanntem Arie, was zu etwas zu viel Pathos im rezihiatischen Beginn führte. Sehr schöne mühelos kraftvolle Höhen bewiesen großes Volumen, so dass es nicht nötig gewesen wäre, tiefe Töne mit viel Druck zu forcieren. Ähnlich unbekannt wie diese Arie ist das kompositorische Werk Louis Spohrs, das in unseren Konzertprogrammen kaum je anzutreffen ist. Per Kubik spielte Spohrs Klarinettenkonzert Nr. 1 c-Moll op. 26, das noch dem klassischen Muster folgt. Karl Friedrich Winter sorgte dafür, dass das Solo vom Orchesterplanum gut abgesetzt war. Er konnte aber den Solisten offenbar nicht davon abbringen, fast alles in einer Einheitslautstärke zu spielen. Nur im Adagio tauchten einige leisere Passagen auf. Technisch war gegen Kubiks Leistung nichts einzuwenden, gestalterisch blieb aber mancher Schatz ungehoben. Am ehesten überzeugte das Solo dort, wo eine gewisse Robustheit angemessen war.

Mit Veronika Böhmová wirkte eine Pianistin mit die wir schon aus dem Finale des diesjährigen Rubinstein-Klavierwettbewerbss kannten, denn dort hatte sie sich mit dem 1. Klavierkonzert von Franz Liszt den zweiten Platz erspielt. Diesmal hörten wir sie mit dem 2. Klavierkonzert c-Moll op. 18 von Sergej Rachmaninow. Spielqualität und geistige Bewältigung der Komposition waren erneut ein großes Vergnügen (vorausgesetzt, man mag Rachmaninow), aber befriedigen konnten sie nicht durchweg. Der japanische Dirigent Mirai Abe hielt zwar beständig optischen Kontakt mit der Solistin und war dadurch mit ihr synchron. In vielen Forte-Passagen deckte er sie aber mit dem Orchester akustisch zu, so dass man meinten konnte, es handle sich um ein Orchesterwerk mit obligattem Klavier. Der Orchesterklang war in sich ausgewogen und genau, und mit etwas mehr Einfühlungsvermögen hätte es ein besseres Gesamtergebnis gegeben.

Vier Slawische Tänze Antonín Dvořáks am Ende des Programms waren für die Musiker aus Böhmen sicher so etwas wie eine Handvoll Heimat Erde, die ins Nachbarland mitgebracht wurde. Der Portugiese Pedro Andrade wirkte zwar optisch etwas outriert, entwickelte aber genügend Schwung, um die Vitalität der Kompositionen sicher wirken zu lassen.